

## Herz

Herz bezeichnet das zentrale Organ des →Menschen, dessen unumkehrbarer Ausfall dem Leben ein Ende setzt. Von seinem Funktionieren hängen Lebenkönnen und →Gesundheit maßgeblich ab. Sein Tätigsein, das „Zucken“ bzw. rhythmische „Schwingen“, ist in vielen indogermanischen Sprachen zur Wurzel der Bezeichnung (griechisch *kardia*, lateinisch *cor*) geworden. Es beginnt bereits im Blastozytenstadium und erlischt erst mit dem Tod. →Chronische Herzkreislauf-Krankheiten gehören statistisch zu den häufigsten Todesursachen. Ihre Behandlung ist Gegenstand präventiver, symptombezogener, kurativer und intensivmedizinischer Bemühungen.

Das Herz gehört neben Niere, Auge und Mund, heute auch Gehirn, zu den am stärksten mit →Symbolkraft aufgeladenen menschlichen Organen, was in sprachlichen Metaphern, in Kunst, Mythologie, →Glaube und Volkskultur reichen Niederschlag findet. In der Antike (z.B. bei Aristoteles) galt das Herz als Ursprung der Organe und der Entwicklung des Körpers, im Mittelalter (z.B. bei Augustinus und Hildegard v. Bingen) als Wohnstätte der →Seele, als Inbegriff der Persönlichkeit, als Kraft des Denkens, Fühlens und Wollens. Auch wenn die dazu führenden physiologischen Vorstellungen und Erklärungen jeweils weit auseinandergingen, war ihnen die Überzeugung gemeinsam, dass es das Herz ist, das die vielen Teile des menschlichen Körpers eine Einheit und organische Ganzheit sein lässt. Zugleich galt es als Repräsentant der individuellen →Person, die gelebt und gewirkt hat, was sich über lange Zeit in der in vornehmen →Familien gepflegten Sitte einer eigenen, vom übrigen Leichnam abgetrennten Bestattung des Herzens sichtbar ausgedrückt hat. Auch in der biblischen Tradition spielt das Herz eine wichtige Rolle als empfängliches und zugleich dynamisches Zentralorgan, in dem die typisch menschlichen Gemütsregungen ihre Quelle und ihren Sitz haben, also insbesondere Freude, Güte, →Trauer und Zerschlagenheit, aber auch Barmherzigkeit und Mitgefühl. Das Herz gilt auch als Ort des Verstehens, Überlegens und Sich-Entschließens. Das hörende Herz umfasst

nach altorientalischer Auffassung auch das Wissen um Gut und Böse. Im Hebräischen gibt es noch kein Äquivalent für den Abstraktbegriff „Gewissen“; die Funktionen des Gewissens werden in den Texten (z.B. 2 Sam 24,10) jedoch so eindeutig umschrieben, dass spätere Übersetzer ins Griechische, Lateinische und in moderne Fremdsprachen für Herz einfach das jeweilige Wort für Gewissen einsetzen konnten. Das Herz gilt nämlich als das →moralische Entscheidungszentrum, in dem „Gedanken, Worte und Werke“ erwogen, geplant und in die Tat umgesetzt werden.

Im Alltagsleben sowie in Kunst und Dichtung ist das Herz eines der wichtigsten Symbole der Liebe. Im Spektrum der Bedeutungen wird es vor allem zur Betonung der Leidenschaftlichkeit, der Spontaneität des Fühlens und der Entstehung einer →Bindung gebraucht. Bindung umschließt sowohl →Erfahrungen des Beglücktseins wie solche des Verwundetseins (→Vulnerabilität) und von Konflikten. In der bildhaften Ausdeutung der in der Passionsgeschichte nach dem Evangelisten Johannes erwähnten Öffnung der Seite des Gekreuzigten seit der Antike, in der Verehrung des Herzens als Ort der Vereinigung mit →Gott in der →Mystik des Hoch- und Spätmittelalters und in Gestalt der von Frankreich ausgehenden Verehrung des Herzens Jesu und des Herzens Marias waren sie für viele Generationen frommer →Christen eine gefühlsbetonte, aber zugleich anschauliche und nachvollziehbare Hilfe zur spirituellen Konzeptionalisierung ihrer eigenen →biografischen und metaphysischen Befindlichkeit.

In der modernen, sich weitgehend als Naturwissenschaft verstehenden Medizin hat sich der Blick auf das Herz als biologisch-physiologische Funktionseinheit und auf die körperlichen Symptome seiner Störung konzentriert. Trotzdem ist das Herz weiterhin und im Kontrast dazu ein sehr ausdrucksstarkes Symbol für die Verletzlichkeit als einer konstitutionellen Befindlichkeit des Menschen geblieben, die in der Gefährdung durch Krankheit und Tod, durch das →Endlichkeitsbewusstsein und die permanente Fragilität von existenziellem Ernst ist und jederzeit konkret erfahren werden kann.

Hoystad OM (2006) Kulturgeschichte des Herzens. Von der Antike bis zur Gegenwart. Köln: Böhlau.

Geerlings W, Mügge A (Hg.) (2006) Das Herz. Organ und Metapher. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Hilpert K (2014) Die Macht des Herzens. Münchener Theologische Zeitschrift 65:37–54.

Konrad Hilpert